

## Kapitel 1

Mirenen existieren in jedem Sylva.

Sie sind nicht vergleichbar mit menschlichen Seelen, denn im Gegensatz zu unserem nicht greifbaren, unsterblichen Geiste, bestehen die Mirenen aus purer Magie. Scheidet ein Sylva dahin, fliegt seine helle Mirene auf Lohengrad umher, stets auf der Suche nach dessen Seelenpartner.

Mit einem Zauber ist es möglich, die Mirene als Lichtquelle zu nutzen.

*Aus dem Buch Scienta Groge  
Bibliothek der Menschen in Ronan – Lohengrad*

### Rena

Auf leisen Sohlen schlich ich durch die Bibliothek. Zu dieser späten Stunde war es unerwünscht, hier zu sein, erst recht allein und doppelt mit diesem Buch in der Hand.

Ich zuckte zusammen. Im Türrahmen erspähte ich einen Schatten und atmete erleichtert aus, als das fahle Licht der *Mirene* seine Konturen preisgab. Cassian. Mit meinem Unterarm verbarg ich den Einband und räusperte mich, während er sich lässig mit der Schulter gegen den Holzrahmen lehnte.

Mein Leibwächter warf mir einen ernsten Blick entgegen, zog die Brauen, die sehr viel dunkler als seine hellen Haare waren, mürrisch zusammen und schwieg.

Das schwere Buch drückte ich fester gegen meine Brust. Sollte er bemerken, was für eine Lektüre ich bei mir trug, würde ich Ärger bekommen – nicht nur von ihm.

Seit Wochen suchte ich nach Zaubersprüchen, die mir auch im Kampf nützlich wären, und die ich mir unbedingt einprägen wollte. Lura war eine mächtige *Sylva*-Magierin. Obgleich ich ihre Schülerin war, hielt sie die stärksten Zauber vor mir geheim. Mein Vater hatte es ihr verboten. Er tat alles, um mich vom Krieg und den Kämpfen außerhalb der Mauern fernzuhalten, wenngleich ich mich seit Jahren dagegen sträubte.

Neben Cassians Füßen stand eine Laterne und das dämmrige Licht der *Mirene* ließ die Stahlplatten seiner Rüstung glänzen. Der dunkelgraue Stoff blitzte zwischen seiner Brustplatte hervor und vermischte sich mit den Schatten. Er trug nicht die ganze Uniform der Königsfamilie, was mir verriet, dass er nicht im Dienst war.

Qualvoll langsam schüttelte er den Kopf. Seine blonden Locken fielen ihm über die Stirn und kräuselten sich neben seinen spitzen Ohren. »Um diese Uhrzeit solltest du in deinem Bett liegen und schlafen, Prinzessin.« Den genervten Ton in seiner

Stimme hörte ich sehr wohl heraus. Ich hasste es, von ihm behandelt zu werden, als würde ich noch mitten in der Erziehung stecken, und das wusste er.

Wir kannten uns seit Kindheitstagen und er duzte mich, sobald wir allein waren.

Ich verdrehte die Augen, nickte und blieb vor ihm stehen. Mir war bewusst, wie sinnlos es war, mit ihm ein Wortduell auszufechten. Er wäre der Gewinner. »Du weißt, dass ich es nicht leiden kann, wenn du mich mit meinem Titel ansprichst.«

Er starrte mich mit einem Runzeln in der Stirn an. »Nenne ich dich bei deinem Namen, so wie früher, ernte ich vorwurfsvolle Blicke.« Seine Stimme klang arrogant und glatt.

Genervt wechselte ich das Standbein und seufzte. »Bist du mir gefolgt?«

»Nein, ich laufe meine gewöhnlichen Runden«, antwortete er trocken.

»Und meine Gemächer gehören dazu, richtig?« Sorgfältig betrachtete ich seine halbe Rüstung. *Lüge besser, Cassian*. Vielleicht war er in meinem Zimmer gewesen, um nachzusehen, ob ich schlafe. Zuzutrauen wäre es ihm.

Er reagierte nicht.

Mein Lid zuckte. Früher hätte ich ihm vertraut, heute war das nicht mehr so. Meinen Respekt hatte er verloren, nachdem er den nächtlichen Flug mit meinem Greif Kibbe an meinen Vater verpetzt hatte.

Leider war ich der Stadtmauer zu nahegekommen, was mir untersagt war. Während dieses Ausflugs hatte ich mitansehen müssen, wie menschliche Krieger gegen Dämonen kämpften. Blut und schwarzer Staub hatten sich auf dem Schlachtfeld verteilt und obwohl nur das Mondlicht Teile der Dunkelheit preisgegeben hatte, hatte sich dieses Bild tief in mein Bewusstsein gebrannt. Es hatte mir vor Augen geführt, was dort draußen wirklich vor sich ging. Seither plagten mich Alpträume und das Bedürfnis, den Menschen zu helfen, wuchs mit jedem Tag an. Meinem Vater war bewusst, was dort draußen vonstattenging, und er hatte mich demnach auch schärfer bestraft.

»Muss ich dich um Erlaubnis bitten, in die Bibliothek zu dürfen?«, säuselte ich genervt. Die *Mirene* in der Laterne flackerte auf, als ich sie anheben wollte.

Er gab mir keine Antwort.

Sein Schweigen quittierte ich mit einem Stirnrunzeln. Außerdem versperrte er mir den Weg nach draußen. »Du musst noch etwas loswerden, habe ich recht?« Mein Ton war jetzt schärfer. Wenn ich etwas an ihm verabscheute, dann war es seine Leidenschaft, mir nachzuspionieren. Als er weiter schwieg, ließ ich die Schultern sinken.

Er presste die Lippen zu einem schmalen Strich zusammen. »Kannst du nicht schlafen, weil du wieder an die Menschen denkst?«

Die meisten *Sylva* teilten Cassians Meinung über die Menschen. Sie waren uns untergeordnet, da sie unfähig waren, Magie zu wirken. Für mich war das kein Grund, sie als minderwertig zu verurteilen. In meinen Augen waren sie mutige Krieger, die unser Königreich schützten. Wir sollten ihnen dankbar sein, stattdessen schenkten wir ihnen Verachtung. Es gab Momente, in denen ich mich für mein Volk schämte – jetzt war wieder einer davon.

Er streckte den Arm aus und berührte meine Hand. Schweigend musterte ich

seine Finger, die sanfte Kreise über meinen Handrücken zogen – mich streichelten. Er sorgte sich meinetwegen. Da war sie wieder. Diese brüderliche Fürsorge, bei der ich jedes Mal einknickte.

Während seine Worte in mir wüteten, nahm ich die Hand nicht zurück. Er wirkte verletzlich, zog die Brauen zusammen und in seinem Blick konnte ich sehen, dass er nachdachte. »Die Zukunft der Menschen liegt nicht in deinen Händen, Rena.«

Dass er mich beim Namen nannte, rief ein zynisches Lächeln auf meine Lippen. Seufzend ließ ich zu, dass er mich aus der Bibliothek führte.

Die Menschen und die *Sylva* nannten die Welt des Dämonenkönigs „Hölle“. Seit der Fluch über unserem Königreich lag, waren die Mauern dieses Palastes, die Stadt sowie die immer gleichen Gesichter alles, was ich gesehen hatte.

»Sie sterben – für uns.« Mit meinen sechzig Jahren war ich inzwischen erwachsen. Im Vergleich zu den Menschen alterten *Sylva* langsamer. Wir waren sogar in der Lage, über vierhundert Jahre alt zu werden.

Cassians Hand verschwand und die Wärme mit ihr. »Gelingen die Dämonen hinter die Stadtmauern, sind wir verloren. Der Fluch würde sich von *Nemrus* ausgehend über das gesamte Gebiet ausbreiten und auch die anderen Königreiche *Lohengrads* wären in Gefahr. Die Menschen wissen, was das zur Folge hätte. Deswegen sollte es eine Ehre für sie sein, für uns zu kämpfen. Sie straft der Fluch nicht, *uns* schon.« Er stockte, reckte den Hals und sah hinauf zu den *Mirenen*, die an der Decke in transparenten Gläsern baumelten. »Wir geben ihnen unser Blut. Mehr können wir nicht opfern.«

»Selbst das erlaubt mir mein Vater nicht!«, zischte ich, lief weiter und drückte die Nägel in meine Handfläche. Der König hielt mich fern von ihnen. Fern vom Krieg und der Möglichkeit, mich selbst zu schützen. Ich war nicht einmal im Stande dazu, ein Schwert zu führen.

Mit aufgerissenen Augen sah er mich an und schüttelte fassungslos den Kopf. »Du bist eine Prinzessin. Es gibt unzählige *Sylva*, die sich dafür freiwillig melden. Für die *Askaden* muss kein königliches Blut fließen«, schoss es blitzschnell aus ihm heraus.

*Die Askaden*. Sie waren die einzigen Krieger, die sich mit magischen Waffen und unserem Blut, das ihnen Magie schenkte, gegen die Dämonen behaupten konnten. Dieser überhebliche Ton in seiner Stimme, als er ihren Namen aussprach, schnürte mir die Kehle zu. Als wären wir mehr wert als sie.

»Ist das nicht unwichtig? *Sylva*-Blut ist immer dasselbe, ob von dir, mir oder den Bewohnern von *Nemrus*«, keifte ich ihn an. »Was nützt mir dieser Titel, wenn ich ohnehin nichts damit bezwecken kann? Als Herrscher sollte man nicht untätig herumsitzen. Wäre ich an Vaters Stelle, würde ich mich erheben, und kämpfen.«

Cassians magische Waffe glänzte an seinem Rücken, als wollte sie mich für meine Worte verspotten. Die goldene Lanze mit der gebogenen Klinge war in der Lage, Blitze zu erzeugen. Erst als Träger einer solchen Waffe wurde man in unserem Königreich als wahrer Krieger angesehen. Nicht vielen *Sylva* wurde die Ehre zuteil, erwähnt zu werden. Die Waffen suchten sich ihren Träger selbst aus. Es war aber auch

möglich, Träger zu werden, sofern man einen anderen Träger tötete. Da mir das Kämpfen verboten war, übte ich mich in der Zauberei – wenn auch zum Großteil heimlich. Mein Vater würde mir niemals erlauben, mit einem Schwert in der Hand auf dem Schlachtfeld zu stehen. Das Zaubern aber konnte er mir nicht verbieten und da mich meine Lehrmeisterin bewusst kleinhielt, versuchte ich, mich heimlich zu verbessern. Mit der rechten Hand umfasste ich den Einband fester.

Cassians Miene wurde sanfter, fast tröstend. »Ich habe mir zur Lebensaufgabe gemacht, dich zu beschützen. Und das werde ich – um jeden Preis.«

Verärgert schüttelte ich den Kopf. Er war nicht besser als mein Vater. Sein Beschützerinstinkt war zumeist sogar intensiver ausgeprägt. Ich fragte mich, was mir hinter diesen Mauern passieren sollte.

Im Schein der *Mirenen*, den Seelen meiner Vorfahren, betrachtete ich sein hübsches Gesicht. Die gerade Nase, seine schmalen, aber verführerisch geschwungenen Lippen. Die markanten Kieferknochen und seine glänzenden Haare.

Erinnerungen an früher blitzten in meinen Gedanken auf. Zeiten, in denen wir uns keine Gedanken um den Krieg machen müssen. Wir hatten Verstecken gespielt oder über kämpfende Insekten in Blütenknospen gelacht. Auf mich aufzupassen, war heute aber nicht mehr länger ein Akt der Freundschaft für ihn. Es war seine Berufung. Selbst meine Schlafenszeiten behielt er im Auge und Cassian war streng, sofern ihm danach war.

Vor der Treppe, die in das obere Stockwerk führte, blieb ich stehen. Mein Begleiter drehte den Kopf und erstarrte. Scheinbar hatte er bemerkt, dass ihm meine Schritte nicht weiter folgten. Er war immer höchst konzentriert. Das absolute Gegenteil von mir. Zu gern versank ich in meinen Gedanken und bekam kaum etwas von meiner Umgebung mit. Eine Eigenschaft, die sich auf dem Schlachtfeld sicher als tödlich erweisen würde.

»Was ist?«, fragte er. Seine Stimme klang sanft, dennoch schwang ein genervter Unterton mit.

»Du musst mich nicht bis zu meinem Zimmer begleiten, ich finde den Weg auch ohne deine Hilfe.« Mit schnellen Schritten überholte ich ihn. Nachdem ich einige Stufen erklommen hatte, wirbelte ich herum. »Ich gehe brav schlafen, genauso wie du es mir befohlen hast, Herr Aufpasser.«

Seine Brauen zuckten nach oben und er schenkte mir ein knappes Lächeln.

Aufmerksam betrachtete ich ihn und wieder einmal überlegte ich, wie sehr wir uns von den Menschen unterschieden. Wir *Sylva* waren ganz anders, zumindest, wenn das stimmte, was ich über sie gehört hatte. Neben der Fähigkeit, Magie zu wirken, trugen wir helle, fast weiße Haare, hatten spitze Ohren und die Farbe unserer Iris war violett. Insgeheim stellte ich mir die Frage, wie es wäre, einem Menschen gegenüberzustehen. So, wie ich Cassian jetzt gegenüberstand. Man erzählte sich, sie hätten braune oder blaue Augen, abgerundete Ohren und ihre Haarfarbe würde sich ebenso unterscheiden.

Cassian starrte auf einen Punkt neben meinem Kopf, als er mich aus meinen Gedanken riss: »Morgen früh werde ich dich zur Zitadelle begleiten.«

Diesen Ort vor dem Frühstück aufzusuchen, war für mich inzwischen zur Gewohnheit geworden. Ich zündete Kerzen für die Götter an und hoffte auf eine bessere Zukunft – mir blieb auch kaum etwas anderes übrig.

Nickend wendete ich mich von ihm ab.

»Rena!«, rief er mir hinterher und ich erstarrte. »Lass dein Gewissen ruhen. Du kannst die Situation nicht ändern.«

»Danke für die seelische Unterstützung. Sicher kann ich jetzt besser schlafen«, flüsterte ich und wusste, dass seine *Sylva*-Ohren jeden Ton mitgehört hatten. Ich warf einen Blick über die Schulter und sah ihn an.

Das Violett in seinen Augen funkelte wie ein Amethyst. »Nur weil ich dich beschütze, kann ich dir so nahe sein. Sei mir daher nicht böse, wenn ich meine Pflicht ernst nehme.«

*Seine Pflicht.*

In Cassians Augen war ich wehrlos. Vergleichbar mit einem Kind. Mein Vater sah mich mit denselben Augen. Diese unsichtbare Fessel schnürte sich enger um meine Kehle und nahm mir die Luft zum Atmen.

»Warum sagst du mir das?«, murrte ich verärgert. War es sein Wunsch, mir an den Kopf zu werfen, dass ich für ihn eine Bürde war?

»Weil die Menschen einen größeren Platz in deinen Gedanken einnehmen als dein eigenes Volk. Der zukünftigen Königin von *Nemrus* sollte das nicht passieren.«

Ich musste schmunzeln. »Klingt, als wärest du eifersüchtig auf die Menschen.« Abschätzend betrachtete ich seinen Körper. »Du bist es selbst leid, hier herumzustehen, eine Rüstung zu tragen und nicht kämpfen zu dürfen. Gib es endlich zu!« Ich hatte keine Lust mehr, mir seine Vorwürfe anzuhören, und wollte gehen, da hörte ich ihn leise lachen. *Wer hält mich jetzt vom Schlafen ab?* Es drängte mich, endlich in mein Zimmer zu gelangen, um dieses Buch zu lesen.

Sein Lachen verebte so schnell, wie es gekommen war. »Das bin ich tatsächlich. Gerade jetzt wünsche ich mir, ein Mensch zu sein. Mit ihnen kämpfen zu dürfen. Mich zu beweisen. Glaube nicht, ich wüsste nicht, wie du dich fühlst, Rena. Der Fluch des Dämonenkönigs straft uns alle.«

Er machte auf dem Absatz kehrt. »Schöne Träume, Prinzessin.«

Ich blinzelte einige Male und sah ihm nach. Erst als er um die nächste Ecke gebogen war, starrte ich nachdenklich gen Boden. Zum ersten Mal seit Jahren hatte Cassian sich mir anvertraut, und mir war in all der Zeit nicht bewusst gewesen, dass ihn der Gedanke plagte, ein *Sylva* zu sein.